

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

193 (18.8.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-527273](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-527273)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abnehmer von der Expedition (Poststraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Poststraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 18. August 1928 * Nr. 193

Redaktion: Poststraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Weinendes Land.

Reisebrief aus Südbanien.

Von
Mario Rohz.

Budapest, Mitte August.

Der Simplexgeruch verläßt kurz vor Mitternacht Budapest. Der gleichmäßige Takt der stöhnenden Waggonen mischt sich mit dem monotonen Getöse des Regens, der gegen die Fenster scheitelt. Plötzlich hüllt man sich in die Decken, streckt die Glieder, schläft — schläft, bis strahlende Sonne durch die Ritzen des Fensterkorbanges dringt und einen neuen, schärferen Tag ankündigt. Was die Sonne enttut, sieht aber sehr wenig freundlich und friedlich aus.

Die Bahnstrecke ist von Militärposten flankiert. Alle fünfzig Meter steht auf beiden Seiten ein Posten. Zahlreiche Militärläger an der Bahnstraße! Nicht Kasernen, hochgebaut wie bei uns, sondern eine Menge kleiner Häuser und Hütten wie ein selbständiges Dorf, eingegürtet, der Eingang von Posten bewacht. Alle paar Minuten fuhr eine Siedlung. Dazwischen: Truppen, Truppen, die marschieren; Truppen bei einer Feldübung; Truppen, die Pferde zur Tränke führen; Truppen, die am Bahndamm sitzen, in die Sonne blinzeln und singen. Alle tadellos in Uniform. Alle mit aufgestanzenem Bajonett. Feldmarschallmäßig. Ein neuer Krieg?

Nicht eine Bewegung. Alles steht zur Seite hinaus: die Donau, Orfowa, das eiserne Tor. Majestätisch der Fluß,

Aus dem Inhalt dieser Ausgabe.

Die heutige Nummer enthält u. a. die folgenden Aufsätze:

- H. Joubert: Die Liebe einer Prinzessin.
- H. Blocher-Neupont: Volkstanz in Amerika.
- Engelste: Brief aus Konstantinopel.
- H. Tempel: Hinter vergittertem Fenster.
- Sommerköniginwahl in Chicago.
- Dionysos: Brief aus Berlin.
- Harm Würfelwader auf Pflichtenarbeit.
- Neue Betrugspläne bei den Seeschiffwerften.

breit. Drüben steile Berge. Langsam rollen die Hüten. Ewiges Wasser. An den Ufern Reste römischer Kultur, Trümmer eines Bräutertums. Alles, uraltes Land.

Wir halten in Turnau-Severin. Ein Bahnhof, unwahrscheinlich sauber. Alles glänzt frischgeputzt in der Vormittagssonne. Selbst der gelbe Sand auf den Bahnsteigen ist frisch geschüttet. Die Bahnhofshalle gefaltet, mit frischem Zannengrün geschmückt. Der Vorsteher in bläulicher Uniform, Orben auf der Brust. Wir halten. Vor jede Waggontür unseres Zuges pflanzt sich ein Doppelposten. Kein Mensch darf aussteigen. Rechts von der Bahnhofshalle steht eine Kompanie. Die Musterzüge der rumänischen Armee. Baumlange Ketten. Braungebrannt. Tadellos. Blaugelegene Säbel und Bajonette glänzen im Sonnenlicht. Ein paar hohe Offiziere ordnenüberfüllt laufen geschäftig und aufgeregt umher. Was ist los?

Der kleine König kommt. Daher also die Postenkette längs der Bahn. Michael besucht und besichtigt Neumünster. Dieser hübsche, kleine Junge würde lieber in Bukarest auf den Kummelpfaden gehen, wo es von Menschen lunt wimmelt, wo man Honigkuchen essen, Spielsachen kaufen und Achterbahn fahren kann. Er muß mit seiner Mutter und den witzigen Regenten durchs Land fahren, beschütten, lächeln, sich fotografieren lassen. Und was steht der kleine Michael auf seinen Reisen? Postenkette; Soldaten; mit frischem Sand bestreute, besagte und geschmückte Bahnhöfe; Musterregiment der Armee; blaue Bajonette; ordnenüberfüllt, elegante Offiziere. Er sieht nicht, was er gerade beschütten soll: Neumünster; den Banat.

Im Banat, dem früheren Südbanien, der fruchtbaren Gde Europas, mischten sich schon immer die Kulturen. Ungarn und Deutsche hatten das Ubergewicht. Dazwischen wohnten: Serben, Kroaten, Rumänen, Juden, Zigeuner. Jede Stadt, fast jeder größere Ort hatte seine verschiedenen Viertel. Die Nationen lebten sich. Man höflich, aber man ließ jeden in Frieden leben. Die neue Grenze schneidet tief bis ins Herz Ungarns hinein, sie hat aus diesem Gebiet, sonnig, fruchtbar und froh, ein weinendes Land gemacht.

Selten hat ein Volk wohl solchen Haß gegen sich selbst geäußert, wie die Rumänen. Schlimmer als in Tirol! Still liegen Orte und Städte im Banat. Was von der Jugend auswandern konnte, ist weg. Die anderen leben still und schmerzhaft in das Schicksal. Eine Ruhe herrscht hier, die beängstigt: eine Stille, die erschauern macht. Schweigt man auf der Straße, so spricht man in den Stuben

Metallarbeiterverbandstag beschließt Invalidenunterstützung

(Eigenbericht aus Karlsruhe.) Der Verbandstag der Metallarbeiter beschloß auch mit der Einführung einer Invalidenunterstützung. Gegen 45 Stimmen wurde die Einführung der Versicherung im Prinzip beschlossen. — In der Nachmittagsung berichtigte der Verbandstag über den Internationalen Gewerkschaftsverband und den Internationalen Metallarbeiterkongress in Paris. Er betonte, daß die Arbeiter der Internationalen Gewerkschaften praktische Arbeit für die Arbeiterklasse leisten, während das Verbot der Sozialisten Internationalen nur auf die Spaltung der Arbeiterklasse hinauslaufe.

Fortschrittstakt.

Vor einigen Tagen wurden in einer einsamen Hütte in der

Subikopf, kurzer Rock, Oberlicht und der — Papst.

Die weltlichen Sorgen des Heiligen Vaters.

(Meldung aus Rom.) Am Marienfest fand im Konstantinischen eine Feier statt, an der u. a. der bayerische Gesandte beim Vatikan mit dem Gesandtschaftspersonal, geistliche Würdenträger und geladene Gäste teilnahmen. Der Papst hielt eine Ansprache und nahm gegen die modernen Frauen und Mädchen Stellung, die mit allen Mitteln bestrebt seien, ihre weibliche Eigenart zu zerstören und alles zu tilgen, was durch Gottes Hand ihre weiblichen Züge charakterisiere. Besonders betrüblich sei es, daß nicht nur mondäne Frauen und Mädchen dieser Entweibung zustrebten, sondern auch katholische.

Die Tagung der Parteifunktionen.

(Berlin, 18. August. Radiobienst.) Die gemeinsame Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses wurde heute vormittag kurz nach 10 Uhr mit einer einleitenden Betrachtung des Abg. Tzipien über den Zweck der Tagung eröffnet. Die Abgeordneten und die Mitglieder des Parteiausschusses sind fast reiflos anwesend. Von

Nähe der Hudson-Bay die Leichen von drei Männern gefunden. Es handelt sich bei den Toten, wie jetzt festgestellt wurde, um den englischen Forscher John Herby, der mit zwei Gefährten eine Forschungsreise in das unfruchtbare Gebiet des nördlichen Kanada unternommen hatte. Alle drei sind verhungert.

Ein Wohlwäter aus Amerika.

(Berlin, 18. August. Radiobienst.) Der in Nassau County bei New York verlebte Deutschamerikaner Hermann Rauf hat dem Jugendamt der Stadt Berlin ein Kasselein seines 600 000 Dollar betragenden Vermögens hinterlassen, so daß die Stadtverwaltung also rund eine halbe Million Reichsmark erbt.

den Mitgliedern der Regierung sind Reichskanzler Müller und die Minister Seeger und Hildebrand anwesend. Müller erstattete zunächst einen ausführlichen Bericht über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Minister zu dem Beschluß, die Arbeiten für den Panzerkreuzer A jetzt zu vergeben. Die Diskussion dürfte nach der Redebeiträge zu urteilen bis gegen Abend andauern. Es ist deshalb zu erwarten, daß die Tagung heute mittag unterbrochen wird und sie erst heute abend zu Ende geht.

Panzerkreuzerentwurf der Kommunisten.

(Berlin, 18. August. Radiobienst.) Die kommunistische Reichstagsfraktion hat dem Reichstagspräsidenten einen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages zur Behandlung der Panzerkreuzer-Affäre eingelegt. Zur Entscheidung über diesen Antrag wird über den nächsten Tag die Reichstags- im Verlauf der nächsten Woche zusammenberufen.

Weiblicher Blaubart in Rumänien.

Eine Frau, die neun Männer ermordete. — Neun Paar Ohren als Belastungsstücke.

(Wiener Meldung.) Wie aus Tschernowez gemeldet wird, hat die rumänische Polizei dort einen weiblichen Blaubart verhaftet. In der Wohnung einer gewissen Frau Karlan wurden 9 Paar menschliche Ohren und auch einzelne Gliedmaßen von Menschenleichen gefunden. Bei der poli-

zischen Vernehmung gab die Frau zu, im Laufe der letzten vier Jahre neun Männer in ihre Wohnung gelockt und ermordet zu haben. Die Leichen habe sie in Stücke zerschnitten, um sie besser wegzuwerfen zu können.

Holländische Konsulsfrau von griechischen Räubern verschleppt

Eine halbe Million Lösegeld oder sie muß in der Höhle bleiben!

Aus Saloniki wird gemeldet, daß nachts um zwei von Griechen der holländische Konsul in Saloniki, Nikolaos, von Räubern gefangen genommen worden ist. Nikolaos befand sich in Begleitung seiner Gemahlin auf der Reise von Jo-

nina nach Saloniki. Die Räuber ließen Nikolaos wieder frei, verschleppten jedoch seine Frau, um ein Lösegeld zu erpressen. Binnen drei Tagen soll Nikolaos eine halbe Million Drachmen bezahlen.

Siebzehnjährige Lehrlinge als Lehemänner.

17 000 Mark unterschlagen — Der Drang in die ferne — Die Perlenhalskette für die Freundin — Der geplante Ausflug ins Riesengebirge — Vom Greifer gepackt.

Die Breslauer Kriminalpolizei verhaftete zwei 17-jährige junge Leute, die in Vergnügungssolunen mehrere Tausend Mark unterschlagen und das Geld mit vollen Händen ausgegeben hatten. Sie kamen beide aus Sachsen. Der eine, der Kaufmannslehrling Walter Bindner, hatte bei seiner Firma, einer Teppichfabrik in Würzen, am 3. August 17 000 RM, unterschlagen. Mit einem Freunde, dem 17-jährigen Fernerlehrling Erich Jodner, ergab er dann die Flucht. Die Unterschlagung war mit eigenartigen Umständen verbunden. Bindner hatte nämlich einen Wertbrief an sich gebracht, der nach der Deklaration 300 RM enthalten sollte. Als er ihn jedoch öffnete, fand er statt der 300 RM 17 000 RM, darin. Der Brief war also unterschlagen. Die Freunde benutzten bei ihrer Flucht, obwohl sie keinen Führerschein hatten, ein Motorrad. In Bangen machten sie zunächst Station und kauften für ihre in Preußen bei Gernma wohnenden Freundinnen wertvolle Halsketten und goldene Armbänder.

ahren. Dann schickten sie das Motorrad mit der Bahn zurück und reisten mit dem Zug weiter. Von Breslau aus wollten sie nach dem Riesengebirge fahren. Dieser Vergnügungszug hat die Breslauer Kriminalpolizei ein plötzliches Ende bereitet. Bei der Unterschlagung Summe wurden bei den jugendlichen Delinquenten noch 11 000 RM vorgefunden.

Drei Flieger getötet.

Bei Übungsflügen klickten am Freitag über dem Militärflugplatz Digby (England) zwei Schulapparate zusammen, wobei drei Fliegeroffiziere den Tod fanden.

Aus Belgrad wird gemeldet: Ein hiesiger Schuhmann erbt von seinem in Amerika gestorbenen Onkel rund 100 Millionen Mark. Er ist gegenwärtig der reichste Mann Jugoslawiens. Die Erbschaft wurde bereits vom amerikanischen Konsulat in Belgrad bestätigt.

hinter den geschlossenen Rollläden um so mehr. Da schütten sie ihre Herzen aus, erzählten ihre Sorgen und Kämpfe. Von den Straßen, die verpöndet wurden, von Emittierungen, Steuern, von Ausweisungen, Pressionen aller Art, von den deutschen Schulen, die eine um die andere geschlossen wurden und werden. Heimlich zeigt man sich die verbotenen ungarischen Zeitungen weiter. Nur ein paar ungarische Blätter hat die rumänische Regierung erlaubt. Natürlich nur diejenigen, die nichts gegen Rumänien, nichts für das ehemalige Ungarn schreiben. Streng ist die Zensur.

Einsam verbringen sie ihre langen Abende. Ohne Rundfunk. Rundfunkhören ist verboten. Sonst würden

sie doch alle ungarisch, würden den Budapest Sender, würden von Vorgängen in der alten Heimat hören. Im ganzen rumänisch gewordenen früheren Ungarn ist Rundfunkhören verboten. Der Besitzer der notwendigen Apparate wird schwer bestraft. So lange Rumänien seinen eigenen Sender hat, gibt es keinen Rundfunk. Und der rumänische Sender wird wohl noch eine Weile auf sich warten lassen.

„Ist das die Grenze?“ fragte ich im Zug nach Budapest einen alten Herrn, der neben mir zum Fenster hinaus über die fruchtbaren Felder sah. Er nickte nur und sagte ungarisch ein leises „Ja, mein Herr“, und eine Träne lief verloschen in seinen weißen Bart.



Alexander Zoubkoff: Die Liebe einer Prinzessin.

Auf Grund besonderer Vereinbarung dem bei Heinemann in Bonn erschienenen Buche A. Zoubkoff „Mein Leben und Lieben“ entnommen. Das Werk kann durch unsere Buchhandlung bezogen werden.

Red.

(Nachdruck verboten.)

In Berlin war ich sehr heruntergekommen, konnte auch nirgends mehr Stellung finden. So kam mir schließlich der Gedanke, wieder zur See zu gehen. Wenn es denn gar keine andere Rettung gab, dann wollte ich versuchen, wieder mit einem Schiff nach Afrika zu gelangen, um dort meinen Anteil aufzufischen.

Ich verlegte zunächst, um aus dem elenden Milieu herauszukommen, meinen Wohnsitz nach der Heilsarmee. Hier erhielt man für wenig Geld ein gutes Quartier. Wer allerdings diese beschwerlichen Beträge nicht aufbringen konnte, wurde trotz aller christlichen Liebe erbarmungslos abgemiesen und oft sah ich noch ärmere Schiffsaltsgegnossen vor der Tür wieder umkehren, weil man sie wieder auf die Straße zurückjagte.

Ich war bereits mehrere Male vergeblich in meiner letzten Dienststelle gewesen, konnte aber endlich das Herz der Wirtin erweichen und erhielt mein Geld. Ich ließ meinen Antrag in Ordnung machen und kaufte mir zunächst eine Fahrkarte nach Hannover. Leidlich anfänglich aussehend bestieg ich den Zug. Ich hatte außerdem noch sieben Mark in der Tasche. Ich hoffte, bis nach Antwerpen zu kommen und dort als Matrose angenommen zu werden.

In Hannover fragte ich überall nach reichen Kassen, erhielt auch bald einige Adressen angewiesen. Ich stellte mich dort vor und bot um eine Reiseunterstützung, die mir auch gewährt wurde, so daß ich bis nach Köln kommen konnte.

In Köln konnte ich zunächst nicht weiter, wohnte in der Heilsarmee und wartete auf eine Nachricht aus Schweden. Nach vierzehn Tagen erhielt ich einen Brief, der den Kaffischlag enthielt, wenn ich wollte, könnte ich einen Verwandten in Bonn aussuchen.

Und ob ich wollte! Hierher Güte gondeite ich nach Bonn, wo das bekannte Erlebnis meiner wartete, das eine entscheidende Wendung in mein Leben brachte.

Ich schloß im Hause meines Verwandten in Bonn. Das Mädchen erschien und erklärte mir dann, sie behaupte sehr, mein Verwandter sei leider nicht zu Hause. Ob ich noch zurückkäme? Natürlich, ich käme noch zurück.

Was sollte ich noch beginnen? Ich sah mir Bonn an, promenierte in der Poppelsdorfer Allee und lief dann im Städtchen hin und her, bewunderte den mächtigen Beethoven vor der Post, sah mir den Mädchenbrunnen an und pilgerte dann zum Rhein. Hier gefiel es mir am besten. Der breite Strom erinnerte mich an die Moskwa, am Ufer war immer lebhafter Verkehr, hier langweilte man sich nicht.

Hoffentlich traf ich meinen Verwandten am nächsten Tag. Wie ich aber voll Erwartung wieder die elektrische Klingel drückte, bekam ich die gleiche bebauende Antwort. Ob ich mittags nochmal wiederkommen wollte?

Ich kam mittags wieder, kam am nächsten Morgen nochmal wieder — mein Verwandter schien ein vielbeschäftigter Herr zu sein.

Als ich wieder am Rhein promenierte, besiel mich eine tiefe Hoffnungslosigkeit. Dieses ewige Warten machte mich müde. Ich legte mich irgendwo auf eine Treppe, die zu einem Palast führte, um ein wenig auszuruhen.

Später habe ich diese Treppe noch oft betreten — es war nämlich die Treppe zum Palais Schaumburg!

Damals hatte ich aber noch nicht die leiseste Idee, daß ich einmal selbst dort oben wohnen würde, und wenn mir eine alte Waghäuserin in jenem Augenblick aus den Winkeln meiner Hand diese Zukunft vorausgesagt hätte, so hätte ich wohl trotz meiner verzweifelter Grundstimmung damals ein lautes Gelächter angestimmt.

Am nächsten Tage traf ich meinen Verwandten endlich an. Ich hatte keinen anderen Gedanken, als möglichst schnell nach Antwerpen zu kommen und fragte meinen Verwandten, ob er mir nicht das Geld zur Weiterfahrt beschaffen könne.

Er wollte sehen, ich sollte doch nicht so hastig sein, sollte es mir erst einmal bei ihm bequem machen.

Ich machte es mir bei ihm bequem.

Am dritten Tage meines Aufenthaltes in seinem Hause sagte er: „Hör mal, ich gehe heute mittag zu Ihrer königlichen Hoheit, der Prinzessin Viktoria. Du weißt vielleicht, sie ist die Schwester des Kaisers. Wir sind heute mittag zum Tee und zum Tennis eingeladen. Ich habe der Prinzessin schon von dir erzählt.“

„Aber, um Gotteswillen, ich kann doch in diesem Zustande da nicht hingehen!“ Ich wies auf meine ausgefransten Hosen. „Denn läßt sich abheften“, meinte mein Verwandter leicht hin, „Klingelte und ließ einen Sweater und verschiedene helle Hosen bringen.“ „Sach dir mal eine aus!“

Ich ludte mir eine Hose heraus und zog den Sweater dazu an, dann aber sah ich in den Spiegel und rief aus:

„Um Gottes Willen, so kann ich ja unmöglich einer Prinzessin vor die Augen treten, die Hose ist so viel zu kurz.“

„Ach, das macht ja nichts, die Damen gehen ja heutzutage auch gern ihre Hosen. Warum soll man bei einem Herrn nicht auch einmal ein Stüchchen sehen? ... Und außerdem, die Prinzessin legt nicht so viel Wert auf das Äußere eines Men-

schen.“ — Schließlich ließ ich mich erweichen und ging mit meinem Verwandten mit.

Wir kamen in das herrliche Palais Schaumburg und wurden von Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Viktoria auf der Gartenterrasse des Schlosses empfangen. Der Eindruck, den diese Umgebung auf mich machte, war ein ganz unbeschreiblicher. Ich fühlte mich erst etwas benommen, die Prinzessin war jedoch von einer derart bestirrenden Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit, daß ich bald meine Sicherheit wiedergefunden hatte. Wir gingen zunächst zu den Tennisspielen und spielten mehrere Partien, wobei die Prinzessin eine große Gewandtheit zeigte. Ich kam mir dieser routinierten Spielerin gegenüber als ein sehr schlechter Partner vor. Später wurde der Tee serviert, und die Prinzessin erkundigte sich recht angelegentlich nach meinem Schicksal. Ich begann sehr ausführlich zu erzählen, beschrieb ihr das Leben in Twana-Woonenset und konnte zu meiner Freude konstatieren, daß mir die Prinzessin mit steigendem Interesse zuhörte. Ich zeigte eine Photographie bei mir, die mich als Student in Moskau darstellt und die auch diesem Buche beigegeben ist, und zeigte sie der Prinzessin. Ich beschrieb den Ausbruch der Revolution, ein Aben-



teuer nach dem Ausbruch fiel mir ein, und ich war noch nicht bei meiner Flucht aus Rußland angelangt, als die für uns nach der Verfügung stehende Zeit bereits verstrichen war.

„Sie müssen mir unbedingt morgen weiterzählen! Nicht wahr?“ sagte meine königliche Zuhörerin zum Abschied. Wenn ich dies versprach, so war das keine Form der Etikette, sondern ich wollte nur allzu gerne tun. Auf dem Heimwege sagte ich zu meinem Verwandten: „Ich wagte gar nicht, daß der Kaiser noch eine so junge Schwester hat.“

„Wie?“ fragte mein Verwandter erstaunt. „Für wie alt hältst du denn die Prinzessin?“

„Ja, so in den Vierzigern“, sagte ich offen.

„Sie ist aber schon sechzig gewesen!“

„Donnerwetter“, gefand ich frappiert, „das hätte ich nicht gedacht. Da sieht man, wie sich die Zeiten geändert haben. — Früher trugen Damen ihres Alters ein Großmutterhäubchen, und heute spielen sie Tennis wie die jungen Mädchen.“

Am nächsten Tage war ich wieder Gast im Palais Schaumburg und fühlte schon sehr, daß das Interesse der Prinzessin an meiner Lebensgeschichte kein geheucheltes war. Manchmal hatte ich während meiner Erzählung das Gefühl, als habe die Prinzessin noch nie in ihrem Leben einen Blick in jene Schichten geieen, wo man jeden Tag um seine Existenz kämpfen muß. Auch schien es ihr zu gefallen, daß ich nichts beschönigte, und daß ich mich selbst auch nicht besser machte als ich war. Wie ich an diesem Abend ging, versprach die Prinzessin, mir beizustehen zu sein. Auch diesmal mußte ich das Versprechen hinterlassen, am nächsten Tage wieder vorzusprechen und so war ich bald ein täglicher Gast im Palais. Ich bekam einen Sched, um meine Garderobe zu verodorfhängen und bekam auch vom Kronprinzen verschiedene Anträge.

Am meisten ging es der Prinzessin nahe, daß ich meine Mutter so lange Zeit nicht gesehen hatte. Aus meiner Erzählung des Jopporter Ereignisses ersah sie, daß ich schon früher gerne meiner Mutter das Geld geschickt hätte, um nach Deutschland zu kommen. So sagte sie eines Nachmittags: „Ich möchte gerne Ihnen und Ihrer Frau Mutter eine Freude machen. Ich habe Ihnen das Reisegeld anweisen lassen, damit Sie Ihre Mutter herkommen lassen können.“

Ich war von diesem Zeichen aufrichtiger Zuneigung Ihrer königlichen Hoheit tief beglückt.

Da ich noch immer ohne Paß in Deutschland verweilte und schließlich fürchten mußte, auf die Dauer den Schranken der Behörden ausgelegt zu werden, so wollte ich versuchen, mir in Belgien die nötigen Ausreisepapiere zu beschaffen. Ich unter-

richtete die Prinzessin von meinen Absichten. Sie sagte zu nächst nichts weiter, wünschte mir nur guten Erfolg.

So reiste ich also nach Brüssel ab und gab mir alle rechtliche Mühe, wieder in den Besitz eines Passes zu gelangen. Ich hatte aber keinen Erfolg, und man riet mir, mein Glück nochmals in Antwerpen zu versuchen.

Nun sah ich in Antwerpen, wohin ich eigentlich hatte fahren wollen, um mich wieder als Matrose anmieten zu lassen. Von Rußland hatte ich noch keine Antwort bekommen und wußte also nicht, ob meine Mutter wirklich kommen konnte. Ich hatte auch das Gefühl, als dürfe ich nicht nach Bonn zurückkehren. Ich hatte mich von der Prinzessin beschreiben und immer wieder beschreiben lassen und die Fülle dieser Gaben bedrückte mich. Vom ersten Tage an hatte ich darüber nachgedacht, wie ich mich der Prinzessin gegenüber dankbar hätte zeigen können. Aber ich war ja so arm. Ich beschloß nichts als mich selbst.

Meine trübsinnigen Gedanken teilte ich auch der Prinzessin mit und schrieb ihr, daß ich in Europa doch keine Ausichten für mich sähe und meinen alten Plan wieder aufgenommen hätte, meinen Anteil im Rongo zu beschaffen. Es lag mir aber eine seltsame Unruhe im Blute, und da ich in Antwerpen nicht gleich ein geeignetes Schiff finden konnte, so fuhr ich mit der Bahn nach Dunterque, von dort nach Paris und Marseille und schließlich wieder nach Paris zurück. Ich hatte bereits vom Verlaufe meiner Reise verschiedene Ankündigungen abgesandt und teilte J. R. H. auch meine Pariser Adresse mit.

In Paris sah ich an einem milden Abend auf der Terrasse des Grand Café de la Paix. Man hat von dort aus einen interessanten Rundblick auf den überwältigenden Verkehr von Frankreichs Hauptstadt, der wohl von keiner Hauptstadt des Kontinents erreicht wird.

Mich verführte das Schicksal an den Tisch einer Dame, die den Topus der Pariserin vertrat. — Ein paar große, dunkle Augen in einem bleichen Gesicht, aus denen ein verhaltenes Feuer sprach. Die Kleidung einfach, aber von jener unaussprechlichen Grazie, der die Pariserin ihren Weltreiz verleiht. Es ist nicht schwer in dieser schönen Stadt der Sinnenreue und des schrankenlosen Lebensgenusses, sich mit einer Dame zu befreundeten, und so hatte ich in der kurzen Zeit meines Pariser Aufenthaltes in Madeline eine anmutige Führerin gefunden. Sie wies mich auf die Schönheiten dieser Stadt, und ich erkannte bald, daß der Luxus und die Bornschheit echt und nicht erkünstelt sind. Der Hauch vornehmer Kultur, der die Ufer der Seine zieht, stellt den Franzosen ein gutes Zeugnis aus.

Als ich mich schon halb und halb mit dem Gedanken befreundet hatte, in Frankreich zu bleiben, erhielt ich einen Brief aus Bonn, in dem mir die Prinzessin riet, meinen Gedanken, nach Afrika zu fahren, aufzugeben und auch im Hinblick auf die eventuell bevorstehende Ankunft meiner Mutter nach Bonn zurückzuführen. Selbst wenn ich der Prinzessin nicht in dem Maße verpflichtet gewesen wäre, als dies bereits der Fall war, so mußte ich mich doch von der Logik ihrer Ausführungen überzeugen lassen. Ueberdies fühlte ich, daß ich in der Prinzessin einen aufrichtigen Freund gefunden hatte, der mein Bestes wollte. Ich nahm den Zug nach Berniers, fuhr mit dem Autobus nach Bergernath und ging von da aus zu Fuß über die Grenze nach Tachen. Wie auf der Herreise, so ging auch diesmal wieder der Grenzübertritt glatt vor sich, ohne daß mir irgendwelche Schwierigkeiten erwachsen wären. Von Tachen fuhr ich wieder mit der Bahn nach Bonn und wurde dort von J. R. H. sehr freundlich empfangen.

Da ich wieder tagtäglich im Palais weilte, so begann dieses bald in Bonn einiges Aufsehen zu erregen, und eines Abends nahm mich mein Verwandter beiseite und fragte mich, ob ich wisse, was man sich in Bonn erzähle. Ich hatte keine Ahnung und war perplex. Mein Verwandter rüde schließlich mit der Sprache heraus und sagte, man munkelte allgemein von einer bevorstehenden Hochzeit zwischen der Prinzessin und mir. Ich sagte, er müsse doch selbst am besten wissen, daß mir ein derartiger Gedanke niemals in den Sinn gekommen sei.

„Ja, das stimmt ja“, sagte er, „du darfst aber nicht vergessen, daß es doch für eine Dame sehr kompromittierend sein muß, tagein, tagaus den Besuch deselben Herrn zu empfangen und daß die lieben Mitbürger mit großer Vorliebe ihre Nase in derartige Dinge stecken und schließlich ihre Schlüsse aus dem Verhalten zweier Menschen ziehen.“

Es wäre mir sehr peinlich gewesen, dieses Gerede mit meinem Verwandten weiter fortzusetzen, und so wies ich ihn darauf hin, daß ich doch die Absicht hätte, nach Berlin zu fahren, daß ich dabeih meine Papiere in Ordnung bringen und daher das Gerede der Welt wohl bald wieder verkommen würde.

Der erwähnte Brief aus Rußland traf endlich ein, und ich teilte diese Tatsache der Prinzessin hocherfreut mit und fügte hinzu, daß ich gerne meiner Mutter entgegenreisen möchte. Dieser Entschluß wurde von J. R. H. durchaus gebilligt. Sie gab mir noch verschiedene wertvolle Beschenke, und so reiste ich schließlich, von ihren besten Wünschen begleitet, nach Berlin ab.

Als ein ganz anderer Mensch traf ich in Berlin ein, als ich daselbst verlassen hatte. Vollkommen abgerissen und mit etwas ließen Part in der Tasche hatte ich Berlin fast gelagert und kam nun sehr elegant und im Besitze einer vollen Briefkiste wieder zurück. Ich ritig im „Kurfirstenhofel“ auf der Römberger Straße ab. Statt durch die Behörden endlose Ermittlungen wegen meiner Papiere anzuheulen, die ich meistens monatelang hinauszog, hätte ich am liebsten „hinen herum“

denen ich bekommen, um meiner Mutter nach Möglichkeit noch weiter entgegenzusehen. Eines Nachmittags traf ich nun in einem Restaurant einen Herrn, den ich von früher aus dem Klub kannte und der oft mit seinen Beziehungen zur rumänischen Gesandtschaft gepöhlte hatte. Es war mir daher nicht unangenehm, als sich dieser Herr meinem Tisch näherte und mich erlauthend anredete:

„Kannu? Herr Zoubloff? Sehe ich recht? Sie sehen ja schneide aus, Mensch! Hol Rodessler Sie zum Teufel! Sie gemacht oder haben Sie die Bank von Monte Carlo gepöhlte?“

„Nichts von alledem!“

„Einen schiden Brillantarmband haben Sie auch! Wollen Sie mir den nicht verkaufen?“

„Aber vielleicht das Brillantarmband? Wissen Sie, dafür habe ich gerade einen Käufer, der genau so etwas sucht! Ich glaube, der Mann würde Ihnen eine sehr anständige Summe dafür geben!“

„Nun, ich werde sehen“, sagte ich. „Geben Sie mir Ihre Adresse, vielleicht komme ich einmal zu Ihnen!“

„Nun, ich will Ihnen etwas sagen: wir können eventuell ein Geschäft zusammen machen, wenn Sie noch gute Beziehungen zur rumänischen Gesandtschaft haben. Ich brauche einen Paß, schnell, verstehen Sie. Bis ich meine Papiere aus Schweden bekommen kann, können Monate hingehen. Ich erwarte aber meine Mutter, die ich sechs Jahre nicht gesehen habe und möchte ihr entgegenreisen. Ich würde es mir wohl etwas leisten lassen, wenn Sie mir behilflich sein können!“

Nachdem ich selbst am Abend kam der Mann zu mir ins Hotel, und er erzählte, der Käufer, den er für das Armband habe, werde morgen zu ihm kommen. Ich möchte doch dann auch in seine Wohnung kommen, nachher könnten wir wegen des Passes etwas unternehmen.

Ich versprach, zu kommen, bewaffnete mich aber am nächsten Morgen mit meinem Browning, da ich der Sache nicht traute, und gab das Armband im Hotel in Depot.

Als ich zu dem Herrn in die Wohnung kam, war der Käufer nicht da, und nachdem wir eine Weile gewartet hatten, schlug er mir selbst vor, erst etwas wegen meines Passes zu unternehmen. Er hätte sich sofort umgehört und könne mir einen rumänischen Paß besorgen für 500,— Reichsmark.

„Sie müssen aber mindestens 300 Mark sofort anzahlen!“ fügte er hinzu.

Ich bedauerte, darauf nicht gerechnet zu haben und gab ihm, obwohl ich es ihm hätte geben können, nur 50,— Reichsmark, mit denen er auch dann vorlieb nahm. Ich versprach, den Rest bei Aushändigung des Passes zu zahlen.

Nach zwei Tagen rief der Herr bei mir an und sagte, ich solle mit zum rumänischen Konsulat kommen, um den Paß zu holen. Ich sollte einige Photographien mitbringen.

Als wir zum Konsulate hinkamen, bat er mich, draußen zu warten, da ich nicht mit hineingehen könne.

Ich wartete also im Auto und sah die Sache noch immer mit großem Mißtrauen an. Nach einiger Zeit kam der Herr mit einem Formular heraus, in das ich meine Personalien eintragen sollte, ferner mußte ich ihm sofort nach 200,— Reichsmark für die Beamten geben, da er das Geld nicht vorauslagen könne und wollte.

Ich zahlte diesen Betrag und wartete wieder etwa zehn Minuten.

Nach einiger Zeit kam mein Bekannter wieder heraus und erklärte, der Paß könne erst um 5 Uhr fertig sein.

„Wir essen inzwischen zu Mittag“, sagte er lachend, „Sie sind mein Gast!“

Wir trafen in ein Restaurant, und er begab sich nach dem Essen wieder zum Konsulat, um den Paß zu holen. Eine halbe Stunde ging hin, von meinem Bekannten war nichts zu sehen.

Nach einer Stunde kam ich die Sache nicht gehener vor, und ich fürchtete schon, daß ich einem Betrug zum Opfer gefallen sei, als der Herr wieder auftauchte und ein blankes Notizbuch vor mich hinstellte. Er sagte, ich könne meine Personalien selbst eintragen. Wir würden dann noch zum Konsulat hingehen und würden dann die nötigen Stempel und Unterschriften sofort bekommen.

„Sie sehen“, sagte der Herr, „daß ich es ehrlich meine. Sie müssen mir aber jetzt wirklich die restlichen zweihundert Mark zahlen.“

Ich bekam jetzt wirklich Vertrauen zu der Sache, zog meine Briefstange und legte wieder zweihundert Mark auf den Tisch. Wir gingen nun zusammen zum rumänischen Konsulat. Schließlich forderte mich aber mein Bekannter auf, in einer kleinen Wirtschaft in der Nähe auf ihn zu warten, da er ja die Angelegenheit doch mit dem Beamten unter vier Augen abhandeln müsse.

Ich wartete bis zum späten Abend in der kleinen Wirtschaft — und ich konnte heute noch dort sitzen, wenn es mir nicht inzwischen klar geworden wäre, daß ich einem raffinierten Betrug zum Opfer gefallen war.

Am nächsten Morgen wurde ich um acht Uhr durch Klopfen an meiner Tür geweckt. Ich hatte die Türe abgeschlossen und fragte: „Wer da?“

„Die Kriminalpolizei!“

Daß der Gauner, der mir fünfhundertfünfzig Reichsmark abgenommen hatte, um ich zu sichern, auch noch zu dem Mittel greifen würde, mir die Kriminalpolizei auf den Hals zu legen, hatte ich wirklich nicht erwartet. Da ich noch immer keine Papiere hatte und auch keinen Waffenschein, so wußte ich erst nicht, was ich tun sollte. Schließlich nahm ich meine Pistole unter den Arm, ging zum Herrn an und öffnete.

Zwei Beamte kamen herein und einer forderte mich auf, meine Papiere vorzulegen.

Ich sagte, daß meine Papiere aus Schweden aus erst in einigen Tagen an das hiesige schwedische Konsulat abgehandelt würden und daß ich im Augenblick keine Papiere hätte.

„Dann müssen Sie mit aufs Präsidium!“

Während ich mich anog, wählten die Beamten meinen Benachbarten durch, nahmen meine ganze Korrespondenz und Schmuckstücke nebst einem Betrag von dreitausend Reichsmark in der Hand und fuhrten mit ihrer Beute zum Polizeipräsidium. Ich wurde dort verhört und mehrmals gefragt, ob

ich nicht im Besitze von Waffen sei. Die Pistole hielt ich noch immer unter dem Arm und sah ein, daß es nun das Beste wäre, die Waffe irgendwo liegen zu lassen. Da ich von einer Abreise teilung in die andere transportiert wurde, so gelang es mir auch wirklich, mich in einem unbewachten Augenblick der Waffe zu entziehen. Auf der Abteilung I A, der Fremdenpolizei, gab ich wieder an, daß mir mein Paß von Schweden aus zugelandet werden würde, begegnete aber nur tristem Unglauben und wurde schließlich nach dem Vorbezirk gebracht.

Der Kommissar empfing mich mit der folgenden zynischen Begrüßung: „Ah, Zoubloff, dich haben wir gesucht! Jetzt haben wir dich endlich!“

„Ich kann mich nicht erinnern, mit Ihnen schon Brüderlichkeit getrunken zu haben, Herr Kommissar.“

Der Kommissar änderte schließlich seinen Ton etwas und fragte nunmehr, woher ich eigentlich die Schmuckstücke hätte. Ich wollte nicht erzählen, woher ich die Stücke hätte. Ich wollte um alles in der Welt vermeiden, den Namen J. R. H. der Prinzessin zu nennen, denn nichts wäre mir schädlicher gewesen, als wenn ihr Name in diese satale Angelegenheit hineingezogen worden wäre. Ich wiederholte darum immer wieder:

„Ich schwöre Ihnen, daß ich die Stücke geklaut bekommen habe, mehr aber kann ich Ihnen nicht sagen.“

Ich begriff, daß die Polizei mit Recht Argwohn hatte, da ich mich ja früher in Berlin abzugeben und ohne die nötigen Mittel zum Lebensunterhalt aufgegeben hatte. Ich wußte aber nicht, wie ich mich aus der Affäre ziehen könnte, ohne daß hierbei der Name J. R. H. genannt werden müsse.

So wurde ich also schließlich ins Gefängnis abgeführt, wo ich Zeit hatte nachzudenken. Meine Stimmung war begreiflicherweise eine trostlose. Meine Mutter mußte bereits auf dem Wege nach Berlin sein und statt ihr entgegenzureisen, mußte ich nun hier unglücklich im Gefängnis sitzen.

Ich war um fünfhundertfünfzig Reichsmark geprellt und sollte gewonnen werden, den Namen der Frau preiszugeben, der mir so heilig war. Ich kam zu dem Entschluß, da die Zeit drängte und ich schließlich nicht mehr im Gefängnis sitzen wollte, wenn meine Mutter nach Berlin kam, den Namen des Treuhänders der Prinzessin anzugeben. Bei der nächsten Vernehmung versuchte ich aus dememstprechend und sagte, man könne bei diesem Herrn die Auskunft bekommen, daß die Schmuckstücke zu Recht in meinem Besitze seien.

Der Kommissar notierte es sich, befahl sich dann einen kleinen Brillantarmband, in dem sich die Photographie der Prinzessin befand.

„Wer ist das?“ fragte er.

Ich antwortete: „Eine Bekannte.“

„Das ist nicht wahr!“ sagte der Kommissar. „Das ist die Schwester des Kaisers.“

„Wenn Sie es wissen, wozu fragen Sie dann?“ sagte ich müde. Vor Zerk, daß mein Geheimnis nun doch ans Licht geriet wurde, hätte ich am liebsten alles geschrien. Ich wurde wieder abgeführt und verbrachte eine fürchterliche Nacht.

Am nächsten Tage wurde ich zur Gerichtshofung vorgeführt. Auf der Schwelle blieb ich wie angewandelt stehen, denn ich erblickte im Gerichtssaal meine Mutter. Eine Gelegenheit zur Begrüßung wurde mir nicht gegeben, und wie in jener Zeit, wo ich in der Gefangenschaft der Ischeta war, mußte meine Mutter von ferne zusehen, wie ich unter Bewachung an ihr vorbeigeführt und zur Anklagebank gebracht wurde.

Die Verhandlung verlief inzwischen schneller, als ich gedacht hatte, da die Ermittlung der Polizei in der Zwischenzeit die Herkunft der Schmuckstücke und meinen rechtmäßigen Besitz derselben ergeben hatte.

Unter diesen Umständen lautete die Anklage nur auf Vergehen, und ich wurde zu hundert Reichsmark Geldstrafe verurteilt, die ich sofort bezahlte. So wurde ich endlich entlassen und konnte meine Mutter in die Arme schließen. Wir meinten beide vor Freude, als wir uns endlich umschlungen halten konnten.

Daß es in den nächsten beiden Tagen von beiden Seiten viel zu erzählen gab, kann man sich denken. Meine Mutter war sehr erschrocken gewesen, als sie bei ihrer Ankunft in Berlin im Hotel erfuhr, daß ich verhaftet worden sei, zumal sie niemand Auskunft geben konnte, wesswegen.

Um so größer war jetzt ihre Freude, als sie sah, daß es mir gut ging. Je mehr ich ihr von meinen mannigfachen Abenteuern erzählte, desto öfter schüttelte sie den Kopf und sagte, ich müsse wirklich dankbar sein, daß ich all den schweren Schicksalsschlägen zum Trotz mich besauperte hätte. Auch sie hatte viel von Rußland zu erzählen, insbesondere auch, wie es ihr gelungen wäre, aus Rußland herauszukommen.

Ich hatte meiner Mutter genau erzählt, in welchen Beziehungen ich zu J. R. H. der Prinzessin Viktoria stand und bot sie um ihren mütterlichen Rat, wie ich mich nunmehr verhalten sollte. Meine Mutter riet mir, so zu handeln, wie ich es selbst für richtig fände. Wenn eine Debatte mit der Prinzessin wirklich ausbrechen sollte, so fänden doch fürstliche Personen heutzutage nicht mehr so im Vordergrund des Interesses wie ehemals und schließlich würden die Leute nach kurzer Zeit wieder zur Tagesordnung übergehen. Mit einer Frau, die es gut mit mir meinte, wie die Prinzessin, würde ich schließlich gut leben können und sie denke, daß auch in diesem Falle mein unzähiges Blut schließlich zur Ruhe kommen werde.

Ich bat meine Mutter recht herzlich, doch mit nach Bonn zu kommen. Auch die Prinzessin würde sich sicherlich sehr freuen, wenn sie ihr persönlich Dank abkriegen würde. Meine Mutter hatte aber große Sehnsucht nach ihren Geschwistern in Schweden und verzögerte mich auf später. Sie wollte zunächst eiernd zu ihren Verwandten fahren.

So fuhr ich also wieder nach Bonn und hielt es für das Beste, mich bald mit der Prinzessin auszusprechen. Die Prinzessin bedeutete mich schließlich, daß sie es mir ja schon deutlich gesagt habe, wie gerne sie mich bei sich sah. Abends wurde beschlossen, daß der Treuhänder der Prinzessin als Kurier zum Kaiser nach Doorn fahren sollte, um die Einwilligung S. M. zu unserer Debatte zu erbitten. Ich erhielt aus Doorn bald ein Telegramm mit folgendem Inhalt: Viel Liebe und Verstandnis gefunden — Treuhänder.

Nach einiger Zeit erschien ein Artikel in den Tagesblättern, der besagte, daß die Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Drippe und Alexander Zoubloff die Ehe mit einander eingehen wollten.

Von dem Theater, das jetzt entstand, kann ich auch derjenige, der die Angelegenheit in den Zeitungen verfolgt hat, seine Vorstellung machen. Es schien, daß die Hölle alle ihre bösen Geister losgelassen hätte, um mir in die Quere zu kommen. Ich erhielt an manchen Tagen oft mehr als tausend Briefe. Den ganzen Tag melbten sich Reporter bei mir an, die mich ausführen und ausforschen wollten. Die Briefe waren zum größten Teil gemeinsten Inhaltes und enthielten nichts als die unfähigsten Schmähungen und Beleidigungen.

Mir wäre angst und bange geworden, wenn nicht die Prinzessin mir durch ihr Verhalten mit gutem Beispiele vorgegangen wäre. Sie war genau so ruhig und beherrscht wie immer. Die Zeitungen brachten schließlich die tollsten Nachrichten; sie wußten noch viel früher als wir selbst, für wann die Hochzeit anberaumt sei. Am meisten regten sich die Herren Redakteure wie auch die übrigen Mitmenschen über den Altersunterschied zwischen uns beiden auf. Dies schien ihnen beinahe noch sensationeller, als daß ein russischer Bürger eine deutsche Prinzessin heiratete. Wer je Gelegenheit gehabt hat, J. R. H. kennen zu lernen, weiß, daß es ihr wie manchen anderen hochgestellten Frauen, die Zeit hatten, sich zu pflegen und ihre Gesundheit zu erhalten, gelungen ist, außerordentlich jugendlich zu bleiben. — Ich dachte oft — was mich selbst gegenüber der Prinzessin anbetraf — an jenes Wort der russischen Soldaten, daß die Kriegsteilnehmer die Jahre doppelt zu zählen lernen. Wenn ich also selbst die Jahre, die ich im aufreibenden Lebenskampf um meine Existenz im Kriege und in der Revolution verbracht hatte, doppelt zählte, so fand ich mich von dem Alter, das die Prinzessin ihrer äußeren Erscheinung nach hatte, nicht so weit entfernt. Es verdroß mich auch, daß die Leute sich nicht vorstellen konnten, daß es zwischen zwei Menschen doch auch noch andere Beziehungen gäbe, als jene, die einen fünfundzwanzigjährigen Mann in die Arme einer zwanzigjährigen Frau treiben. — Zu meinem Glück war mein Kummer bald verschwunden, wenn ich wieder in Gesellschaft der Prinzessin Viktoria verweilte. Dann erschien sie mir wie eine glatte Fee, die sich nur das eine Ziel gestellt zu haben schien, das Unrecht, das das grausame Leben an mir verübt zu haben schien, wieder gut zu machen. Ich hatte auch von der Seite junger Mädchen mehr als genug Enttäuschungen erfahren, um die ruhige und feste Liebe einer mütterlichen Freundin ganz besonders schätzen zu können. Hier war ich nicht in Gefahr, ausgebeutet und in meiner Gesundheit geschädigt zu werden wie bei Natalia, hier lag auch nicht die ewige Frage wie in Schweden, ob ich auch genügend verdienen würde, um eine Frau ernähren zu können — hier war ich wie der Besucher des Heerlandes im Märchen, der keine andere Aufgabe hat, als alle Sinne zu öffnen, um sich reich beschenken zu lassen.

Daß das definitive Ja aus Doorn ausblies, machte die Prinzessin in ihrem Entschluß nicht wankend. Hatte in einer anderen Zeit ein kaiserliches Machtwort die Prinzessin von ihrer Jugendliebe trennen können, so war es ja heute nur noch eine Frage der Form, daß die Schwester ihren Bruder rechtzeitig von ihrem Vorhaben in Kenntnis setzte. Ich habe damals wenig über diese Frage nachgedacht. Es war für mich mehr eine Angelegenheit meiner Braut. Heute allerdings scheint es, als hätte ich damals die Bedeutung dieser Angelegenheit unterschätzt.

Die Hochzeit fand weder am 13., noch am 20., noch am 25. November 1927 statt, wie die Zeitungen des mittelländischen, sondern am 19. November 1927.

Das Aufgebot war über drei Wochen ausgehängt gewesen, und ich hatte vom Regierungspräsidenten in Köln die Erlaubnis erhalten, ohne im Besitze anderer Papiere als meines Passes zu sein, den ich inzwischen aus Schweden erhalten hatte, zu heiraten. Daß ich für diese Erlaubnis auch wieder lästige bezahlte mußte, versteht sich. Man nahm mir hierfür dreihundert Reichsmark ab. Als wir zur Trauung fuhrten, schien es, als ob eine große Volksversammlung unter freiem Himmel abgehalten würde. Halb Bonn war auf den Beinen. Die Trauung fand um zwölf Uhr im Rathaus statt. Als wir nach der Zeremonie herauskamen, war das Gedränge um uns her derartig, daß die Polizei uns erst den Weg zum bereitstehenden Auto bahnen mußte. Die kirchliche Trauung sollte im Palais Rotinchen, mo durch den orthodoxen Pfarrer Adamantoff die ganze Zeremonie nach russischem Ritus abgeleitet wurde. Zeuge war seitens meiner Frau Baron Solomach, meinerleis Geheimrat Professor Ruden aus Berlin. An dem Hochzeitmahle nahm außer den Trauzeugen und den übrigen geladenen Gästen auch der Vertreter der Kauterprelle teil.

So gefällig das Zusammensein auch war, so fühlten meine Gattin und ich es als eine wahre Erleichterung, als die letzten Gäste uns die Hände drückten und das letzte Blick erlosch. Wir saßen uns noch schweigend in einem der traumatischen Salons des Schlosses gegenüber, dessen breiter Erker die Aussicht auf den Schloßpark bot, der jetzt in der Unwirtlichkeit einer frostigen Herbstnacht, einen schmerzhaften Eindruck machte. Die Blut des Hochzeitsmars warf ihren Schein durch das trauende Gesicht, über dem ein Glanz silbergegrachtter Koldesse hing. Meine Gattin küßte sich leiser in ihren Schawl, und ich harrete stumm in die brennenden Wachsenskerzen.

Mein ganzes bisheriges Leben zog wie ein Film an meinem geistigen Auge vorüber. Ich erlöste mich wieder als den dem Kolonial verfallenen Gymnasialisten, als Rämpfer für das reaktionäre Rußland, als Tagelöhner, als Matrose und nun — als Gatten dieser hohen Frau, zu der ein tiefes Gefühl der Liebe und Verehrung mich zog. Ich glitt vor ihr auf die Knie, küßte ihre ganze Hand und barg schließlich mein Haupt vertraulich in ihrem Schloß. Ist es Wahrheit, daß die Fürstin hier vor dir deine Ehefrau, ist es Wahrheit, daß du nunmehr Herr in diesem prächtvollen alten Schloß bist, daß deine Existenz, wie die du dich so lang und schwer gemüht und geküßt hast, nunmehr gesichert ist und du nun nicht mehr tagen, tagaus den Nichts gegenüberstehst? Ich spannte alle meine Gedanken an, um mich selbst zu überzeugen, daß ich wasche und nicht träume.

Und doch, es war mir wie ein Märchen, wie ein Märchen, dessen Wirklichkeit ich noch immer nicht erfassen konnte.



Für unsere Jugend



Von Tigern verfolgt



Schreiend stürzte Basu herbei...

Tiger, die Menschen überfallen? Lachte Fred Virginia. Das kannst du einem anderen, aber nicht mir erzählen! Tiger sind ja viel zu feige, um überhaupt einen Angriff auf Menschen zu wagen! — Robert Ferguson, dem diese Worte ge-
gossen hatten, aucte die Achseln: „Wenn du mir nicht glaubst, dann laß dich nicht helfen, aber schade ist's, daß du Tom Bultidge nicht kennengelernt hast. Das war ein Engländer, der mit Frau und Kind drei Jahre lang in der indischen Provinz Gaidarabad lebte und dort ein Abenteuer mit Tigern hatte, das er wohl nie vergessen wird. Bultidge hat mir die Geschichte selbst erzählt, und seine Frau hat mir bestätigt, daß sie Wort für Wort wahr ist. Außerdem kenne ich Bultidge viel zu gut. Er lügt nicht.“
Fergusson's Reuerbe wurde wach. Was das für eine Geschichte sei, wollte er wissen. — „Kun“, erwiderte Robert Ferguson, „eine Geschichte, die klar beweist, daß es doch Tiger gibt, die Menschen ohne äußeren Anlaß anfallen. Wohl gehen diese Tiere im allgemeinen Menschen aus dem Wege und nehmen sogar vor Büffelherden Reihens, wenn diese sich ihnen entgegenstellen, aber das ändert sich, wenn so eine Bestie in die Enge getrieben oder gar verwundet wird. Und dann das Aller schlimmste: ein Tiger,



Bultidge lief, was er laufen konnte...

der einmal Menschenfresser versuchte, greift nicht mehr zur tierischen Nahrung; er verläßt das Dickicht, begibt sich in die Nähe menschlicher Ansiedlungen und wird zum Schrecken der Gegend. Derartige Tiger verursachen bewunderliche Menschenverluste. Am schlimmsten ging es einmal bei Bhabagatam in Nord-Indien zu, wo eine einzige Tigerfamilie in vier Monaten 75 Menschen tötete, was zur Folge hatte, daß die Hindus ihre Dörfer und Acker um Stäbe flehen und sich fluchtartig davonmachten. „Menschenfresser“ nennen die Hindus darum diese blutdürstigen Bestien. Und zwei solcher Menschenfresser spielen auch in der Geschichte die Hauptrolle, die mir Bultidge berichtet hat.“ „Erzähle, erzähle!“ rief Fergusson, dessen Spannung gestiegen war. — Robert Ferguson begann: „Tom Bultidge's kühner Waise war Vaterlandsheld, aber ein paar Stunden davon ließ er ein kleines Bungalow, wo er mit seiner Frau und seiner sechsjährigen Tochter Mary die heiße Jahreszeit zu verbringen pflegte. Nicht weit davon erob sich ein zweites Bungalow, das aber von seinen einstigen Bewohnern verlassen worden war und leer stand. Zwischen diesen beiden Bungalows befand sich eine Wiese, auf der Klein-Mary gern umherlief. Auch zu jener Stunde, als sich das Unerwartete ereignete, spielte sie dort, was ihr um ein Haar das Leben gekostet hätte. Bultidge und seine Gattin wollten nämlich gerade das Bungalow verlassen, als ihr eingeborener Diener Basu schreiend näherstürzte. Zwei schwarz und gelb gestreifte Tiger folgten ihm auf den Fersen. Menschenfresser! Bultidge war geistesgegenwärtig genug, die Wäpfe von der Schulter zu reißen. Zwar verfehlte er in der Aufregung das Ziel, aber die Bestien ruhten einige Sekunden, und diese winzige



Im gleichen Augenblick burst die Tür...

Zeitspanne wurde Basu zur Rettung. Er leuchtete in das Bungalow und warf im Verein mit Bultidge blitzschnell die Türen und alle Fenster zu. Unter wildem Gebrüll umkreisten die Tiger die Wohnstätte, um gleich darauf auf der Veranda zu erscheinen. Bultidge biß die Zähne zusammen, wußte er doch, daß die Tiere stark genug waren, mit einigen Sprüngen die Tür zu zertrümmern. In diesem Augenblick fürchterlicher Spannung stieß Frau Bultidge einen Schreien aus. Sie vernahmte ihr Kind! „Mary!“ rief sie entsetzt. „Wo ist Mary?“ Bultidge war es, als griffe ihm eine eiserne Hand zum Herzen. Mary spielte ahnungslos auf der Wiese. Die Bestien davon Bitterung, war das Kind rettungslos verloren und einem schrecklichen Tode preisgegeben. Während die Mutter, von Entsetzen überwältigt, ohnmächtig niederfiel, reißte in Bultidge eine tollkühne Idee. Er mußte sein Kind retten! Hastig rief er Basu zu, was er plante. Der Hindu begriff sofort: es galt, die Tiger auf der Veranda zu reizen, um sie von dem abzuwenden, was Bultidge plante! Sofort ging Basu aus dem Bungalow und reichte die Bestien auf jede denkbare Art und Weise. Die Bestien sprangen die hüngen Raubtiere gegen die mehr und mehr wankende Tür — und merkten zu spät, daß der Herr des Bungalows das Gängelband durch ein Hinterfenster verlassen hatte und nun in langen Sägen zur Wiese jagte.

Die betrogenen Apfeldiebe



Auf Apfeldiebstahl sind die Rangen voll ist und Schläue ausgegangen.

Der hohe Jann wird bombardiert, das Mitterst kloppt wie geschmiert!



„Hinein — hinein, die Bahn ist frei!“ Und — schwupp — verschwunden schon die drei.

Doch da — o weh! — ein lauter Schrei! Den Räubern in den Weg sich stellt,



was aber den Mäusen am „ernen“ nicht verhindern kann.

Da kauft er! Und die andre Scher geht leer aus! — Nachher, nicht wahr? So.

Es waren furchtbare Augenblicke. Nicht nur für Bultidge, der mit dem Tode spielte, sondern auch für Basu; erkannte dieser doch an dem plötzlichen Verstummen des Gebrülls, daß die Bestien von dem, was sich hinter ihren Rücken abgespielt, Wind bekommen haben mußten. Und so war es auch. Die Tiger ließen von der Tür ab und stürzten hinter dem Manne her. Bultidge lief, was er laufen konnte, erreichte die Wiese, riß Mary hoch, ohne im Laufen innezuhalten, und rannte weiter, auf das nahe, unbewohnte Bungalow zu, denn zurück konnte er nicht mehr, wenn er den Tigern nicht geradezu in den Rücken laufen wollte. Um keine Sekunde zu früh erreichte er die schützende Bambushütte. Er schlug die Tür hinter sich zu und verarmte sie. Aber die Tiger gaben den Kampf nicht auf. Bald wahrhaftig vor Blutdurst, versuchten sie, die Tür zu sprengen. Gleich darauf trennten sie sich. Der eine sprang weiter und brüllend gegen die morsche Tür, während der andere plötzlich am Fenster erschien. Aber auch jetzt verließ Tom Bultidge die Raubstätigkeit nicht. Richtig hob er das Gewehr, zielte auf die linsenden Augen der sich zum gewöhnlichen Sprunge blickenden Bestie und drückte ab. Ehe sie dazu kam, hochgeschwollen, brach sie im Feuer zusammen. Im gleichen Augenblick burst die Tür. Ein zweiter Schuß trachte. Bultidge hatte gut getroffen. Die Riesenschlange überschlug sich und blieb regungslos liegen. Er und sein Tochterchen waren gerettet. Und nun? schloß Ferguson seine Erzählung, „wirst du gewiß nicht mehr daran zweifeln, daß es Tiger gibt, die Menschen angreifen. Glaubst du es aber noch immer nicht, dann werden wir Herrn Bultidge in London aufsuchen und uns die Felle der beiden Bestien zeigen lassen, die er sich zum Andenken an jene aufregende Stunde in die Heimat mitgenommen hat!“

Merkwürdiges aus dem Reiche der Morgenröte

Die koreanische Flagge.

Zwischen Japan und China liegt ein ebenso großes wie eigentümliches Land: Korea, das „Reich der Morgenröte“. Forschungskreisende, die es besuchten, wissen gar seltsame Dinge über Korea zu erzählen, und weichen ihre Berichte auch hier und da voneinander ab, so sind sie sich doch alle in dem Urteil einig, daß Korea mit seiner Kultur um mehr als zweihundert Jahre zurückgeblieben ist. So heißen sich die Koreaner die Erde immer noch als eine Wüste vor, und können herzlich lachen, wenn man ihnen etwas von einer Kugelgestalt erzählt. In den Schulen wird den Kindern nicht allzuviel Weisheit eingegeben. Mit dem Alphabet, das aus 25 Buchstaben besteht, beginnt der Unterricht. Die Kinder sitzen aber nicht etwa auf Bänken, sondern haufen um den Lehrer herum und schreiben ihre Antworten heraus, je lauter, desto schöner. Ein Hauptunterrichtsfach bildet der Umgang mit Bienen und Kuckern, womit die bezwungen koreanischen Buchstaben niebergelassen werden; denn auf Schreibstumpfen legt man in Korea sehr viel Wert, und so kommt es, daß hier mehr Leute Schreibkundig sind als zum Beispiel in Italien, wo es heute noch unendlich viele Menschen gibt, die weder lesen noch schreiben können. Mehr noch als für die Schreibkunst interessiert sich aber der Koreaner für das Essen, und zwar huldigt er dieser Beschäftigung



Die Kinder sitzen nicht auf Bänken, sondern haufen um den Lehrer herum.

so leidenschaftlich, daß man ruhig von einer richtigen Beschäftigung sprechen kann. Mütter füttern ihre Kinder oft mit Reis, bis diese einfach nichts mehr herunterwürgen können. Aber die Mütter wissen sich zu helfen: sie drehen einen großen Holzstößel um und massieren damit den Magen der Kinder, um mehr „Platz“ zu machen. Dann geht die „Mastkur“ weiter. Sind die Kleinen erwachsen, hat sich der Magen natürlich an die Aufnahme derart großer Mengen von Nahrung so gewöhnt, daß er auch weiterhin solche Riesenportionen verlangt. Ein Koreaner mußte wahrscheinlich in Deutschland sechs Mal hintereinander Mittag essen, ehe er satt würde. — Auch der koreanische Kalender hat seine Eigentümlichkeiten: der Tag wird in 12 Stunden von der doppelten Länge der unsrigen eingeteilt, aber diese 12 Stunden werden nicht durch die Zahlen von 1 bis 12, sondern durch Namen ausgedrückt. So heißt beispielsweise die dritte Nachmittagsstunde „drangst“, d. h. „Stunde des Drachen“.

— Bist ein Koreaner Beamter werden, muß er allerlei Prüfungen ablegen. Trotzdem diese „Examen“ so einfach sind, daß sie bei uns ein Junge von 13 Jahren abtun könnte, geschieht es oft, daß die Prüflinge durchfallen. Das aber der Kandidat nicht durchgefallen und das Zeugnis „sehr gut“ erhalten, kann er seinen Beamtenposten erst antreten, wenn er die „Luch- und Reißkur“ hinter sich hat. Diese merkwürdige Bezeichnung geht in dem Gausse des Beamten vor sich, der künftig der Vorgesetzte des Aspiranten ist. Ein großer, fröhlicher Kreis nimmt den jungen Mann hier in Empfang und beschmiert ihn das Gesicht derart mit Luch und Reiß, daß der Beamte kaum noch aus den Augen sehen kann. Dann wird unmäßig gegessen, wobei das Gesicht des Jünglings beschmiert — bis es Abend wird. Manchmal hat dann das „Reiß“, bei dem natürlich auch dem Luchte fröhlich zugeproben wird, sein Ende erreicht, aber meistens endet die erhebende Feste noch damit, daß man den Luchsting fröhlich durchdrückt. Mit Farbe, Reiß und blauen Flecken bedeckt, kommt der Beamte dann mehr tot als lebendig nach Hause. So wird man Beamter in Korea!



Mit Farbe, Mehl und blauen Flecken bedeckt kommt der Beamte nach Hause.

„Warum hast du mich nicht gewedt?“ fragte Huber, „weil ich doch, daß ich bei Gewitter nicht schlafen kann!“

Aus Brake und Umgegend.

Unfallfall am Pier. Am Pier ist leider wieder ein Unfallfall zu verzeichnen. Der Arbeiter Johann von Lingen aus von Brake, der beim Solgahnen beschäftigt war, verunglückte dadurch, daß eine Trolle vom Kran rief, wobei dem Bedauernswerten durch unglückliche Umstände ein Fuß gebrochen wurde. Seine sofortige Überführung ins Krankenhaus wurde veranlaßt.

Ein Kaufmann in Seenot. Der Seebagger „Wremen“, Kapitän J. Meyer aus Brake, nahm am Donnerstag nachmittags den Einbruch der Dunkelheit in der Außenwelt bei der Rückkehr einen Kaufmann, der um Hilfe bat, an Bord. Der Fahrer war mit seinem Boot auf der Heide vor Kreuzen an der Bahn nach Hamburg unterwegs. Er war am Donnerstag nachmittags von Geestmünde in die Außenwelt gefahren, um von dort aus die Elbe zu erreichen. Den Wind- und Wetterverhältnissen unfähig, hatte der kühne Seefahrer jede Orientierung verloren. Hätte ihn der Seebagger nicht noch in der Nacht dämmung gefunden, so wäre er in der folgenden Nacht sicher ein Opfer des fürchterlichen Wetters geworden. Nachdem er durch die Bezeichnung mit Speise und Trank bewirtet worden war, nahm ihn der Kapitän am Freitag mit nach Nordenham, von wo aus er seine Reise, diesmal aber durch die Geeste und Oke fortsetzte.

Das Schützenfest am Freitag. Die Brake Jugend aller Schulen war gestern morgen auf dem Sportplatz bei der „Vereinigung“ zur Abhaltung von Wettkämpfen zusammengetreten. Durch die Unkenntnis des Wetters konnten die Kämpfe nicht ordnungsgemäß durchgeführt werden. Nur die Ballspiele wurden auf der Sportfläche abgehalten, die Bälle auf dem schwarzen Wege und die übrigen Lieblingsspiele der „Vereinigung“. Die Kämpfe schon lange getrieben hatte, war durch den schlechten Ausgang der Veranstaltung sichtlich enttäuscht.

Kinderfest des Konsumvereins. Der Konsum- und Sparverein „Unterwer“ beschloß, am Sonntag, dem 28. August, für die hiesigen beiden Bevölkerungsteile ein Kinderfest zu veranstalten. Eingeleitet wird die Feier mit einem Festmahl der Kinder zur Schützenwiese bei der „Vereinigung“. Die Kinder aus dem Bereich der Beteiligungsfälle Brake-Süd verfahren sich nachmittags 2 Uhr bei der Beteiligungsfälle in der Gegendstraße, von wo aus der Festmahl unter Vorantritt einer Musikkapelle sich in Bewegung setzen wird. Inzwischen haben sich um 2.30 Uhr die Kinder aus dem Bereich der Beteiligungsfälle Bahnstraße auf der Rake gesammelt, um sich dem von Hammelmorden kommenden Festzug dort anzuschließen. Auf der Schützenwiese angekommen, werden Spiele veranstaltet, außerdem wird ein jedes Kind mit einer Gabe beschenkt werden. Es wird erwartet, daß auch Erwachsene und kleinere Kinder, die den Umgang nicht missen können, sich auf der Schützenwiese einfänden. Für die Unterhaltung der Kinder wird bestens Sorge getragen. So daß den Kleinen einige angenehme Stunden bevorstehen. Seitens der Verwaltung aus Bremerhaven nimmt der Genosse Nimmich an den Veranstaltungen teil.

Die russische Kleinfestspiele im Zentralhotel. Am Donnerstagabend gastierte die russische Kleinfestspiele bei einem wohlbesetzten Hause im Zentralhotel. Die Truppe, unter Lei-

tung ihres Direktors Apfelfarjoff, bot Leistungen, wie wir sie selten zu sehen bekommen, wunderbare, harmonisch abgestimmte Bühnenspiele, die ansehnliche Salafata-Musik, erstklassiges Stimmmaterial im Gesang und vollendete Technik in der Ausführung ihrer Nationaltänze, dazu die geschmackvolle Bühnenausstattung und entsprechende Kostüme ließen das Ganze zu einem wahren Erlebnis werden. Das Publikum zeigte sich bei dieser Darbietungen außerordentlich dankbar und lachte mit dem Beifall nicht. Ein kleines Tanztruppchen unter den Klängen der Salafata-Musik beschloß den gemütlichen Abend. Es wäre zu wünschen, daß solche oder ähnliche Abende wiederholt werden.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 19. August: Hochwasser 5.00 und 17.05 Uhr; Niedrigwasser 12.00 und 17.00 Uhr. Montag, den 20. August: Hochwasser 5.55 und 17.40 Uhr; Niedrigwasser 0.25 und 12.55 Uhr.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande-Marienfel. Besichtigung. Die Gastwirtschaft mit Erbküchenanleihe von Scheller, direkt am See gelegen, ist durch Vermittlung des Aktionärs Gabelen von den Erben des Desamometers Bohe jetzt an dessen Schwiegerohn für 14 000 RM. verkauft worden.

Carolinienfel. Nachtragliches zum Verfassungstag. Wie heute noch in verschiedenen Gemeindeausführungen über die Reichsfrage gebahrt wird, davon ein Beispiel aus Carolinienfel. Am 2. d. M. stand an der Tagesordnung 1. Armenfrage und 2. Sonstiges. Zu 1. fahen die Verwaltung des Armenhauses nicht in Ordnung zu sein. Zu 2. Sonstiges, wurde von dem Gemeindevorsteher ein Erlass des Ministers des Innern beauftragt, wonach die Verwaltungsbauwerke, dazu gehören auch die Gemeindebüros, am Verfassungstag die Reichsfrage zu zeigen haben. Gemeindevorsteher, welche dieses nicht tun, sollen bestraft werden. Die Beauftragung des Ministers des Innern wurde zur Debatte gestellt, und wie das hier in Carolinienfel selbstverständlich ist, mit 13 gegen 1 Stimme abgelehnt. Von einem Landwirt Janßen wurde vor der Abstimmung die Anschaffung abgelehnt mit der Begründung, daß in diesjährigen Etat die Beauftragung einer Reichsfrage nicht vorgesehen sei. Reicht erklärlich: hier hatte man auch mit einer anderen Zusammenfassung des Reichstages gerechnet. Dem Gemeindevorsteher Osten schien das Gemüß zu quälen, von ihm wurde nämlich ausgeführt, der Gemeinde würden durch die Nichtanfassung der Reichsfrage Nachteile erwachsen, man benötige mal einen Geldgeber ufm. Satz und gut, man würde dann nichts erhalten. Die Abstimmung ergab dann das eingangs erwähnte Bild. Der Gemeindevorsteher war ebenfalls gegen die Anschaffung. Von dem Landwirt Eht Janßen, Friedrichsgraben, war vorher der Vorstoß gemacht worden, man könne ja eine Fahne lo angehängt für 20 Pfennig zeigen. Am Verfassungstag wählte dann auch Holz aus dem Oberbierfelder des Gemeindevorsteher herausgeführt an einer Stange, ob ein Befestigt, konnte man nicht genau feststellen, eine Fahne 4 Meter lang und 4 Meter breit. Wir Republikaner hier in Carolinienfel betrachten dieses als eine geradezu unerhörte Verhöhnung des Verfassungstages. Wie denkt die

Auffichtsbehörde hierüber? Im Antwort wird geheißen. Herr Landrat. Sollen wir Republikaner der Gemeindeverwaltung eine Reichsfrage in Zukunft zur Verfügung stellen? Wir sind gerne dazu bereit.

Von der Ems. Gute Ernte, nur der Regen muß aufhören. Fast überall in der Krummhörn hört man über gute, zum Teil sogar ausgezeichnete Ergebnisse beim Dreien von Getreide und Roggen. So erzählte ein Landwirt in Grootdulen von einem Defiar 90 Zentner Roggen, ein Ergebnis, wie es seit einer Reihe von Jahren im ganzen Landkreis wohl kaum noch zu verzeichnen gewesen sein dürfte. Aber gleich gute Dreiergebnisse, sowohl beim Roggen wie bei der Getreide wird aus Roquard, Grimmerum, Wierum und verschiedenen anderen Orten berichtet. Mit dem Mähen von Hafer und Weizen ist ebenfalls begonnen; auch hier verspricht man sich einen guten Ertrag. Zu wünschen bleibt nur, daß das Wetter, das in den letzten Tagen den Erntearbeiten nicht sonderlich günstig war, bald etwas beständiger wird. — Einen durchaus zufriedenstellenden Ertrag werden, fahen die nächsten Wochen uns nicht noch allzu viel Regen bescheren, auch die Kartoffeln liefern.

Spapenburg. Stapellauf eines Feuerschiffes. Auf der Vol. E. Meyer'schen Schiffswerft lief ein für die belgische Regierung zur Reparationskosten in Auftrag gegebenes Feuerschiff vom Stapel. Der Ablauf des Fahrzeuges, dem auch ein Ingenieur aus Ostende beizugabte, verlief in glatter Weise.

Großhufen. Ein Ferienkind vom Blich getroffen. Ein Blich traf während der Entladung eines schweren Wagens ein bei dem Kolonisten S. hierseht zur Erholung untergebracht 14-jähriges Ferienkind, Tochter des Arbeiters B. aus Meine, in dem Augenblick, als es nach Rückkehr aus der Kirche die Türluke des Hauses betrat. Es wurde gefahmt und befindet sich zurzeit im Krankenhaus Eubmillerstr. in Weppen.

Wischenhof. Durch Tollkirschen vergiftet. Während des Ferienaufenthalts einer hiesigen Lehrerfamilie in Dümerwald lief das kleine 2½-jährige Töchterchen in den nahen Wald, fand dort die verendeten Beeren der Tollkirsche und aß davon. Man brachte das Kind, das heftige Schmerzen litt, alsbald ins Krankenhaus, wo es nach kurzer, heftiger Krankheit verstarb.

Weppen. A u w e h! Der Fuhrmann J. hierseht kam beim Häckelschneiden, als er sich um Aufheben einer Garbe umdrehte, mit dem Hinterteil seines Körpers der Meßertrommel zu nahe, so daß ihm ein großes Stück Fleisch vom Weichteil des Gesäßes glattweg abgetrennt wurde. Da ein Arzt schnell zur Stelle war, gelang es, das Fleisch mit dem übrigen Körperteil wieder zu vernähen.

Thene. Beim Kornereinsahen verunglückt. Dem Knecht Müller des Landwirts Gehlert gingen beim Einsahen von Korn die Pferde mit den Gespannen durch, das sich überfüllt und den Führer unter sich begrub, wobei er eine Gehirnerschütterung erlitt. Er wurde in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus nach Aurich übergeführt.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Fahrrad-
Reparaturen
a. Ersatzteile
Großes Lager in
Herrn- und
Damenräder
Brake
Fahrradhaus
H. Carstons
Bahnhofstr. 22.

H. Inhülsen
Wein-, Bier-,
Spirituosen-
Handlung
Brake
Kircheustr. 1
Telephon 485.

Tapeten
Viele moderne
Mustern
vorhanden
Oel- u. Leinwand
Lacke, Papiere
Aug. Schmidt,
Brake
Kircheustr. 14
gegenüber
der Kirche.

GAS
ist sauber, billig, praktisch.
Kein Anheizen.
Keine Asche.
Kein Russ.
Kein Staub.
Keine lästige Hitze —
aber viel billiger als Kohle.
Gaswerk Brake-Elsfleth

Installation
von Gas- und
Wasser-
Anlagen
preiswert bei
O. Lange,
Brake
Breite Str. 92.

Zur Einmachzeit:
WECK-
Einkocheläser
Einkochapparate
Johann Peters,
Rodenkirchen

Zwangsversteigerung.
Montag, den 20. d. M., nachm. 2.30 Uhr.
gelangen in Hartmanns Gasthaus hierseht:
559 Dosen verschiedene Konserven, als:
Obst- und Gemüsekonserven, Würstchen,
Spargel, Pilze, Mördchen, Rindchen, Lend.
Wich usw., 499 Dosen verschiedene Fisch-
konserven, 21 Dosen verschiedene in
gepackter Packt, Sardellen, Sardinen in
Tomaten, Möllmops und Delfinarbieren,
und weiter
37 Dosen Kaviar, 9 Dosen Schinken, 23
Dosen Leberpasteten, 12 Dosen Gänseleber,
12 Dosen Gänseleber, 250 Gänseleber,
9 Flaschen engl. Sekt, 18 Flaschen Sekt,
21 Flaschen Erdbeer- und 18 Flaschen
3 angeborene Räder Matjesheringe,
1 Gänseleber, Gurten, Rapsen, Senf,
Salatöl, Pergamentpapier, 10 Salat-
schüsseln und 8 Tafelspitten
gegen Barzahlung zur Versteigerung.
Ein Ausfall des Verkaufs ist nicht zu
erwarten.
Brake, den 18. August 1928.
Witten, Obergerichtsbüchseier i. B.

Die Wasserversorgung
in Brake ist am Montag, dem 20. d. M.,
zeitweilige gelperrt.

Elfleth, den 18. August 1928.
Der Vorsteher
des Bauerverbandes Elfleth-Brake.
Wille.

Betten
bestehend aus nur garan-
tiert febern- und baunen-
dichtem Juteit in guter
Feder-Halbballdarmen oder
Baunenfüllung liefert
ich stets sofort in jeder
gewünschten Preislage.
Joh. Ohm, Brake i. O.

Neuheiten
in Belierwandstoffen
Belierwand-Bordüren
(Einzelkleider)

Regenmäntel
in reicher Auswahl
zeigen meine Schaufenster
FR. SAGER, Brake
am Bahnhof

Alter Schützenhof
Wegen einer sonstigen Feier finden
Konzert und Ball
heute, Sonnabendabend nicht statt.
A. Bargmann, Brake.

An meine werte Kundschaft!
Der Umbau ist fertig gestellt und
der Verkauf im neuen Laden beginnt
am Montag, dem 20. August 1928, mit
6 billigen Tagen

Wenn es mir in früheren Zeiten
nicht immer möglich war, meine
werten Abnehmer so zu bedienen, wie
ich es wohl gewünscht hatte, so bitte
ich dieses zu entschuldigen, da der
Raum für meinen Umsatz nicht reichte.
Es war und wird auch fernerhin
stets mein Bestreben sein, meiner
werten Kundschaft nur durch gute
Ware und billige Preise gerecht zu
werden.
(7376)

Emil Buschmann,
Brake, Schulstrasse 19.

Betten
und Aussteuerartikel
in nur guten Qualitäten.
Fr. Sager, Brake i. O.
am Bahnhof, Telephon 562.
Drucksachen liefern Paul Hurd & Co.

Dankagung.
Jedem, der an
Rheumatismus,
Myositis od. Gicht
leidet, teile ich
gern kostenfrei
mit, was meine
Braut schnell und
billig kurierte.
15 Pf. Rezept
erbeten.
Dr. B. Müller,
Oberpoststr. 2.
Treppen 328,
Reut. Markt 12.

Zum
Admiral Brommy
Täglich
Konzert
Anfang: Wochentags
8 Uhr, Sonntags 4 Uhr
Chr. Müsing.
Zu verkaufen
2 Mitkziegen
H. Bock
Einkaufsden im Reich?

Von der Reise
zurück!
Dr. mod.
Kuhlmann
Einsparungen.

Stimmung! Humor! Tanz!
Central-Hotel.
Sonntag, den 19. August
Anfang 6 Uhr
Groß. Tanzkränzen
mit der bekannten
Bremer Stimmungs-Kapelle
Schäfer-Trio, noch nicht Brake gewesen
Humoristische Vorträge
des grossen Humoristen Aug. Schäfer
aus Bremen.
Eintrittspreise: Herren 60 g. Dam. 30 g.
C. Maslak.

Zentral-Halle
Brake.
Sonntag, den 19. Aug.,
Tanzkränzen!
Anfang 6 Uhr.
Gefällige Musik!
Gefällige Musik!
Gefällige Musik!
S. Müller.
Bevorzugt unsere Inzerenten!
Reparaturen und Reparaturen
sämtlicher
Stellmacher- und Böttcherarbeiten
führt zu soliden Preisen aus
Aug. Lühr, Nordenham
Bretterstr. 54

Jedes Konsumvereinsmitglied kauft das vorzügliche **Brot aus Neuroggen.** **Kons.- u. Sparverein „Unterwer“**

Nur einmalige Bekanntmachung.

Während unseres diesjährigen

SAISON-AUSVERKAUFS

von Sonnabend, den 18. August, bis Freitag, den 31. August, haben wir auf zurückgesetzte Teppiche und Vorleger, Gardinen, Stores, Spannsteffe, Dekorationen, Einzelfenster (z. T. etwas angeschmutzt), Möbelfstoffe, Tisch- und Divandecken, Steppdecken, Felle, Läuferstoffe, Reste und Restbestände aller Art unsere Preise ganz bedeutend ermäßigt!

Da wir keine Propaganda- oder Serientage, sondern nur zweimal im Jahr einen wirklich realen Ausverkauf veranstalten, in dem unsere bekannt guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen zum Verkauf kommen, so bietet sich für unsere werbe Kundschaft augenblicklich eine überaus günstige Einkaufsgelegenheit. Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

Vormittags-Einkauf empfehlenswert.

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

GEBRÜDER POPKEN



Wir kauften einen großen Posten

BADE-MÄNTEL BADE-CAPIES

in nur prima Qualitäten und neuesten Mustern
Wir bringen diese zu

PREISEN

die zum Teil die Hälfte und zum Teil noch
weniger des früheren Wertes darstellen

Badecapes

SERIE-I
5.90SERIE-II
8.50SERIE-III
11.50

Bademäntel

SERIE-I
9.50SERIE-II
12.50SERIE-III
15.00

Verkauf: Montag 8.30 Uhr im Lichthof

KARSTADT

Beachten Sie unser Spezialfenster in der Marktstraße

Oldenburg.

Ankündigung des Ballenausschusses mit der
Verdammung am Sonntag, dem 19. August, in
der Zeit von 13 Uhr bis nach dem Aufgang des
letzten Ballons (etwa 16 Uhr) für den Fuß-
gänger und Radfahrer-Berkehr teilweise ge-
sperrt.

Oldenburg, den 17. August 1928.
Gedmagistrat.

Städtische Baugewerkschule Oldenburg i. O.

vorm. Groß- Baugewerk- u. Maschinenbau-
schule - Technikum - früher Varel
verlegt nach Oldenburg i. O.
Oldenb. Landesbaugewerkschule für Hoch- u. Tiefbau
Eingerichtet nach den Vorschriften für die
Reichsaufbau- u. Staatskommissionen.
Laboratorium für Zement- u. Betonprüfung.
Eisenbeton. Programm u. Auskunft kostenlos.

Berufsberatung

für

Frauen und Mädchen

Sprechstunde

jeden Dienstag, nachm.

von 4-7 Uhr.

Oldenburg.

Zauberk. 16.

Eiderkittase 28

100 = 300 6.00 teatno

dampfdruckfabrik

Rendsburg.

+Diskret+

Beratung hygien. - techn.

Spezial-Kittel f. d. Art

Frauenrat

in allen Fällen.

Hysanko-Versand

Hannover 31

Droststr. 13

Auto-Kits

Anruf 336



Freie Volksbühne Oldenburg

General-Verlammlung

am Freitag, dem 24. August
abends 8 Uhr im unteren Büh-
saal der Volksbühne (früher
Seminar). Peterstraße 42

- Zusammenkunft:
1. Jahresbericht und Stand der Volksbühnen-
bewegung.
 2. Rassenbericht.
 3. Raumbühnen.
 4. Bericht über den.

Um zahlreichsten Besuch bitten! Der Vorstand.

Anmeldung für die neue Spielzeit verfährt
sich nachmittags von 5 bis 7 Uhr in der Geschäfts-
stelle, Julius-Möhlenweg 21. Die alten Bil-
lette werden durch die Kassakassiererin aufgeführt.
7872 D. C.



Qualitätsware

Lidorfabrik

Wohnhandlung

EMIL HINRICH

Oldenburg i. O.

Hannoverstraße 60

Trauerdruckladen Nielsen Paul Hug & Co.

Neues Schauspielhaus

Direktion: Robert Hellwig.

Einladung zur Abonnements- bestellung für die Spielzeit 1928-1929.

Die Abonnenten der vergangenen Spielzeit
welche noch auf ihre Plätze reflektieren
sowie noch vorhanden, werden gebeten,
in der Zeit von 10 bis 1 und von 5 bis 7
Uhr im Theaterbureau sich zu melden.
Es ist ratsam, da die Nachfrage sehr groß
ist, sich baldigst Plätze zu sichern.

Am 14. und 15. Sept.: Festvorstellung
„Prinz Louis Ferdinand“ v. Urrau.

Am 16. September: „Der Orlov“
Operette von Granichstaedten

Rüftringer Blindenwerkstatt

Grenzstr. 80, Fernspr. 2030.

Sparcmlagen

bringe man zur

Volksbank

e. G. m. b. H.

Viktoriastraße 20

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

CANADA

Regelmäßige direkte Abfahrten
nach

Halifax Quebec Montreal

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
in Wilhelmshaven: Karl Griffl, Roonstrasse,
in Brake: Justus Thyseius i. Fa. A. H. Arnold,
Mitteldiechstr. 6,
in Jever: Erich Albers & Fink, Elisabethstr. 9,
in Varel: Karl Wehlan, Neumühlenstr. 14,
in Zetel: J. F. Koch.

Teppiche

ohne Anzahlung

Läufer-, Tisch-
u. Diwandecken

in 12 Monatsraten.

Norddeutsche

Waren-Handels-

Gesellschaft m. b. H.

Berlin W 62

Maassenstraße 38.

Verlangen Sie sofort

benutzte Offerte.

Diskretion zugesichert



In allen Sprachen

fertigen wir

Prospekte,

Zirkulare,

Kataloge

usw. an

Paul Hugo Co.

Bismarckstr. 1, Old.

Telefon 75, Tel. 58

Die kluge Hausfrau kauft nur einen

Askania-Spezial-Gasherd

mit dem Thermometer am

Back- und Bratofen.



Bei genauer Temperaturangabe
des Winkelthermometers und
geringstem Gasverbrauch vorzüg-
lich geeignet Sterilisieren, Backen,
Braten und Rösten.
Schwere solide Ausführung, haltbare
Verkleidung und Emailierung. Rost-
geschützte und herausnehmbare emailierte
Bratöfen. - Leichte Anschaffung,
event. in 12 Monatsraten.
Kostenlose fachgemäße Beratung.

B. Grashorn

Eisenwaren, am Bismarckplatz

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

Oldenburg

3 mal ÜBERLEG'S

KAUFE

nur Qualitätswaren

KAUFE

nur das Vorteilhafte

KAUFE

nur bei
KARITÄT

Vergleichen Sie diese Preise mit den Qualitäten, dann haben Sie den Beweis unserer überragenden Leistungsfähigkeit!

Teppiche-Gardinen-Läuferstoffe

Spannstoff ca. 130 br., in modernen Mustern, Met. 1.35 0.98	0.62	Künstl.-Garnitur dreiteilig, in schönen, apart. Mustern, 6.75 3.90	1.95	Tischdecken durchgewebt, volle Größe, 7.50 5.90	3.90
Gardinen Meterware doppelt breit, in hervorr. Qualitäten, Met. 0.08 0.75	0.58	Halbstores a. Tüll u. Etamine, m. schön. Einsatz, u. Spitz, 3.90 2.50	1.45	Divandecken feste Qualitäten	8.75
Gardinen-Müll ca. 120 cm breit, in weiß und farbig, . . . Meter	0.88	Bettdecken II-bettig, in neuen Ausmusterung, 9.50 6.90	4.90	Stoppdecken doppelseitig Satin, Halbwollfüllung . . .	10.90
Landh.-Gardine farbig, mit gekräus. Vol., in vielen Farben, . Meter	0.88	Madras-Garnitur dreiteilig, in modernen, echtfarbig, Must., 6.90 3.50	1.75	Läufer ca. 67 cm br., gute, starkfädige Qualität, Mtr. 1.10	0.88
Mod. Voll-Volle doppelt breit, in den neuesten Zeichnung, Mtr. 2.50	1.95	Möbelrips für Sofabezüge, ca. 130 cm breit, . Meter	1.20	Haargarn-Läufer aparte Streifen, ca. 90 br., Mtr. 4.80, ca. 67 br. Mtr. 3.50	3.50
Rollo-Körper ca. 80 br., starkfädige Qualitäten, . . . Meter 0.82	0.69	Möbelplüsch moderne Musterung, ca. 130 breit, Meter 6.90	5.75	Kokos-Läufer ca. 67 cm breit, Meter	1.65
Etamine ca. 150 br., nur feste Qualitäten, Mtr. 0.78 0.58	0.42	Dekorat.-Stoffe aus Kunstseide, ca. 130 cm br., Met. 2.90	2.50	Kokos-Läufer z. Ausleg. g. Räume, ca. 200 br., Meter 5.90, ca. 150 br.,	4.75
Haargarn-Teppiche Strapazierqualität, in streng modernen Mustern, ca. 200/300 . . . 59.00 56.00	45.00	Velour-Teppich dichtgestecktes Gewebe, in schönen Blum.- u. Fersermust., ca. 200/300 89.-	62.00	Rips-Teppich ca. 200/300 18.90 in haltbarer Qualität . . . ca. 170/240	14.90
Wolltapesty-Teppiche der rippartige Gebrauchs-Teppich, . . . 200/300 39.00 170/240	29.50	Linoleum-Teppich teils leicht beschädigt, 200/300 14.75 200/250 13.75 150/200	7.75		
Wollplüsch-Teppiche langjährig erprobte Qualitäten, . . . ca. 200/300 59.00 ca. 170/240	39.00				

Beachten Sie unsere beiden Spezial-Fenster in der Marktstraße

Protest = Aufruf

der Bibelforscher-Vereinigung.

Es geht um das Recht der Freiheit, in religiöser Beziehung die Wahrheit sagen zu dürfen. Sollen Sie uns, dieses Recht zu schenken, und unterstützen Sie die Ihnen übermittelte Protestliste.

Intern. Bibelforscher-Vereinigung Deutschlands.

Sch. Jahren war ich durch Schlaganfall gelähmt.

Jetzt wieder 9 Kilometer allein gegangen. Gebe das einfache Mittel aus Dankbarkeit allen Leidenden kostenlos bekannt.
Dr. Krummwiede, Wunthorst (Hannover) A 58, Witter Markt 24.

LUCIFER

DRP. Schlauchdichtung für. Fahrrad Motorrad u. Auto. Generalvert. Dading, Rühringen, Schillerstraße 81

Anfang 5.45 Uhr

Apollo und Colosseum

Ab heute Sonnabend!
Das größte Filmwerk der Gegenwart mit herrlich kolorierten Revue-Bildern:

Die Tänzerin des Zaren

Nach dem Roman „Die Mitternachtskaiserin“ mit Laura La Plante, acht Akte
Ein Militärfilm, der an Auswirkung und Handlung auf höchster Stufe steht.

Fern: Adolphe Menjou und Virginia Valli in

Ein Frack

Ein Claque

Ein Mädel

Eine lustige Angelegenheit „Nur für Damen“, sieben Akte

Dazu ein Lustspiel! Wochenschau!

Letzte Vorstellung 8.30 Uhr

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Helgoland-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zurecht zu verfahren, den geschuldeten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachstehende Ärzte in Anspruch zu nehmen:
Dr. med. Manente, Osterstr. 38
Dr. med. Peters, Wilhelmshaven Str. 26
Billich für die Rühringe vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachdienst.

Bis 20. August morgens
Rats-Kassette, Rühringe, 86
Som 20. August bis 27. August morgens
Unter-Woche, Osterstr. 77.
Rönnig Apotheke, Wilhelmshaven Str. 119

Zur Einmachezeit empfehlen wir:

Konservendosen

aus Weißblech. Gebrauchte Dosen werden abgenommen u. wieder verschlossen. Auch fertigen wir an:

Farb- und Fischdosen sowie Oelkannen
in verschiedenen Größen und unterhalten hierin stets ein größeres Lager.

G. Franke & Sohn
Bismarckstraße Nr. 181.

Werbt für die „Republik“!

Nordd. Lloyd, Bremen.

Sonntag, 19. August

mit Dampfer „Grüßgott“ Sonderfahrt

nach Helgoland

Preis Mk. 6.50 einschl. Landungsgebühr. Abfahrt I. Einfahrt 8.15 Uhr.

Karten nur im Vorverkauf bei Gröfel, Rooststraße 67/69, Heino, Eberhard, Prinz-Heinrich-Str. 14/11, und den kassenmäßig gemachten Vorverkaufsstellen.

Bei günstiger Witterung Sonntag abend

Abendfahrt in See!

Mit Musik, Tanz und Illumination

Preis Mk. 1.00 Kinder Mk. 0.50

Abfahrt 20.30 Uhr (8.15) ab J. Einfahrt

Billich! Billich!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Günstig! Günstig!

Auto-Weiß

14.00

Verreicht!

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Kettenarzt Dr. Schulz.

Doermannstr. 9.

Teppiche, Läufer, Gardinen, Tisch-, Divan- und Steppdecken o. Anzähl.

10 Monatsrat. lief.

Agay & Glöck, Frankfurt a. M.

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort

175. Schreiben Sie sofort